

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2000-2001)
Heft: 2

Artikel: "Mädchen brauchen keine Buben"
Autor: Spirig, Jolanda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mädchen brauchen

Soziale und professionelle Beziehungen unter Frauen gewinnen an Bedeutung. Immer mehr Frauen schliessen sich zu Netzwerken zusammen. Was für Frauen gilt, soll auch für Mädchen gelten, finden die «Schulfrauen» der feministischen Mädchenschule Virginia Woolf in Wien. Die Wertschätzung der sozialen Beziehungen und Freundschaften unter Mädchen und Frauen ist dort oberste Maxime.

Wer die ehemalige Lokomotivfabrik unweit des Wiener Westbahnhofes betritt, wähnt sich in Aufbruchzeiten zurückversetzt. Das Gelände ist vor rund 20 Jahren besetzt worden. Inzwischen haben sich dort Werkstätten, ein Kulturhaus und ein Frauenzentrum eingerichtet. Strom und Heizung werden von der Stadt Wien bezahlt.

Freundlich aber radikal präsentieren sich auch die «Schulfrauen» Ruth Devime und Dagi Benedikt, wie sie sich selber nennen: Ihre Arbeit verstehen sie als «feministisch, links, politisch». Und die obligate Frage nach den Buben mögen sie schon längst nicht mehr hören. Die 8-jährige Sandra drückt es so aus: «Nein, ich gebe kein Interview, denn die fragen mich sowieso nur nach meinem Papa und ob ich Buben kenne. Für mich interessieren sie sich eh nicht.»

«Mädchen brauchen keine Buben, um sich zu messen», finden die Lehrerinnen. Und die zehn Schülerinnen zwischen fünf und elf Jahren scheinen die Schüler denn auch nicht zu vermissen. Sie sitzen vergnügt auf dem lädierten Parkett des riesengrossen Aufenthaltsraumes und verzehren schwatzend ihr Mittagessen, während sich die Schweizer Besucherinnen mit den Lehrerinnen ins Büro zurückziehen. Die Virginia Woolf Schule ist 1991 von drei Müttern gegründet worden. Heute wird sie von einem Frauenkollektiv geführt, von drei Nicht-Müttern, die alle noch einem anderen Beruf nachgehen, damit die Schule notfalls subventionsunabhängig existieren kann. Und die ehemaligen Schülerinnen gehen inzwischen in Gymnasien zur Schule.

Selbstbestimmtes Lernen

Die pädagogischen Vorstellungen der Schule orientieren sich am Konzept eines ganzheitlichen, sozialen und selbstbestimmten Lernens, wie es auch für Alternativschulen formuliert worden ist. «Weg vom Kind als

Objekt, das «belehrt» wird, hin zu einem Kind als Subjekt, welches in der Lage ist, selbständig zu handeln und Verantwortung zu übernehmen. Weg von einer konkurrenzbetonten Leistungsform, hin zur Teamarbeit, bei der als Belohnung nicht die Note winkt, sondern die Freude an der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Problematik. Weg von einer spezialisierten Fachkompetenz, hin zu sozial kompetenten Menschen mit fachlichen Qualitäten.»

Eine Schülerin kommt ins Büro und macht die «Schulfrauen» darauf aufmerksam, dass es Zeit sei für die Turnstunde. Ruth Devime stellt ihr die Besucherinnen vor. Der Unterricht beginne etwas später. «Dann machen wir erst noch etwas anderes», sagt das Mädchen. Und als Lehrerinnen und Besucherinnen nach zehn Minuten in den Turnsaal treten, tanzen zwei Mädchen in der Mitte des Raumes, während die anderen ruhig auf dem Boden sitzen. Die Schweizer Pädagoginnen staunen über die ruhige Atmosphäre und die für traditionelle Schulen ungewohnte Selbstdisziplin.

Die fünf Unterrichtsprinzipien, Frauengeschichte, Verwendung einer frauenbewussten Sprache, Aufspüren des alltäglichen Sexismus, interkulturelles Lernen und Selbstverteidigung, bilden die Basis für die Unterrichtsarbeit. Die Schülerinnen arbeiten mit Geschichten, die handelnde Frauen und Mädchen jenseits normierter Rollenklischees in den Mittelpunkt stellen. Vorhandene Unterrichtsmaterialien für die Volksschule werden mit den Mädchen analysiert und teilweise umgeschrieben. Gefragt sind nicht einfach starke Mädchenrollen, sondern Mädchencliquen, positive Mutter-Tochter-Beziehungen und Mütter, die mit ihren Freundinnen vorkommen. Im Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens stehen die Alltagserfahrungen der Mädchen, ihre Erlebnisse und ihre Fragen.

Wertschätzung und Zuneigung

Dabei richten sich die «Schulfrauen» dezidiert gegen den Begriff der Mädchenförderung und gegen einen Defizitblick auf Mädchen. Ihr Anliegen ist es, den Schülerinnen ein lebendiges Interesse, Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Zuneigung entgegenzubringen, sie in ihrer Lebendigkeit zu unterstützen, um zu verhindern, dass sie mit zunehmendem Alter immer mehr verstummen.

«Mädchen finden sich von Natur aus schön, gescheit und wunderbar», sagt Ruth Devime. Dies werde ihnen von Schule und Gesellschaft systematisch aberzogen. «Wenn du im Kindergarten fragst: «Wer ist die Schönste?», rufen sie alle «ich!». Später, in der Grundschule, trauen sie sich nicht mehr.» Buben fänden sich meist noch mit 18 unwiderstehlich. Bei manchen hält das unerschütterliche Selbstvertrauen bis ins fortgeschrittene Alter an.

Bis auf eine Schülerin, die bei Mutter und Vater lebt, wohnen alle bei ihren Müttern. Von diesen lebt die eine oder andere in einer lesbischen Beziehung. Die Mädchen schätzen es, dass diese in der Virginia Woolf-Schule nicht tabuisiert werden. Die Schule versteht sich im übrigen als

Koedukationschulforschung

Bei ihrer Gründung stützte sich die Virginia Woolf-Schule massgeblich auf die Koedukationschulforschung des Vereins zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle (EFEU) in Wien. Die feministische Schulforschung hat aufgezeigt, dass Koedukation, wenn sie unreflektiert erfolgt, meist nicht ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Schülerinnen und Schülern bedeutet, sondern vielmehr häufig der Einübung in die Geschlechterhierarchie dient und rollentypische Verhaltensweisen und Eigenschaften verstärkt.

keine Buben»

Ein Freiraum für Mädchen – die feministische Mädchenschule Virginia Woolf

mütterfreundlich. Die Mädchen kommen um acht Uhr morgens, gehen um sechs Uhr abends, und sie dürfen auch mit leichten Krankheiten in die Schule kommen. Um Vereinsarbeit brauchen sich die Mütter nicht zu kümmern.

Kritik

Dass die Virginia Woolf Schule mit ihrem feministischen Anspruch Kritik auslöst, erstaunt nicht. Häufiges Argument ist die Isolation, in der die Mädchen erzogen werden. «Die Schule ist keine Insel», wehrt sich Ruth Devime. «Die Mädchen wissen um die Realität, sie machen durchaus ihre Erfahrungen mit Buben und Männern, in der Familie, auf dem Spielplatz, auf der Strasse oder im Fernsehen.»

Und wenn sie in die Regelschule übertreten? Virginia Woolf-Schülerinnen seien sozial sehr kompetent und fänden schnell Kontakt zu ihren neuen Schulkolleginnen, berichtet die Schulfrau. Zu Klagen Anlass gäben meist die grossen, lärmigen Klassen und die Dominanz der Buben. Ruth Devime kommt auf die sexuellen Übergriffe der Buben und auf die latente Benachteiligung der Mädchen in den Regelschulen zu sprechen: «Ich verstehe nicht, warum es sich erwachsene Frauen gefallen lassen, dass mit ihren Töchtern so umgegangen wird.»

Kontakt

Virginia Woolf-Schule, Währingerstr. 59/6, 1090 Wien

Literatur

Ruth Devime, Ilse Rollett: «Freundinnen, die können fliegen». Die feministische Mädchenschule «Virginia Woolf» in: Lorenz Lassnigg, Angelika Paseka (Hrsg.): «Schule weiblich, Schule männlich», Studien Verlag Innsbruck-Wien

Ilse Rollett, Verein Virginia Woolf: «Aufgaben, Möglichkeiten, Grenzen feministischer Mädchenbildung», Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Abt. für Mädchen und Frauenbildung, Wien

Zitate von Virginia Woolf-Schülerinnen:

«Mir gefällt es in der Schule sehr, weil es die liebe Katze gibt, weil es da keine Buben gibt und weil es mir so gut geht da. Ich bleib noch sehr lange da, weil meine Freundinnen da sind.» (Angelika, 7 Jahre)

«Wenn eine keine Freundin hat, ist ein Prinz – ein lieber – noch besser als gar nichts.» (Johanna, 8 Jahre)

Interview

mit Ingrid Rusterholtz, Gleichstellungsbeauftragte BS

Spirig:

Gibt es feministische Mädchenschulen in der Schweiz oder sind solche geplant?

Rusterholtz:

Meines Wissens gibt es keine solchen Schulen in der Schweiz. Als Idee sind sie mir aber bestens vertraut. Jede geschlechterbewusste Pädagogin hegte wohl schon mal den Gedanken, eine solche Schule müsste gegründet werden. Selbst, wenn sie auf die koedukative Schule setzt, d.h. auf eine reflektierte Koedukation. Denn das geht sehr langsam.

Kommen Mädchenfreundschaften und positiv besetzte soziale Beziehungen unter Mädchen/Frauen in Lehrmitteln vor?

Ja. Zumindest in den neueren Schulbüchern der Unterstufe. Dagegen werden den Buben kaum neue, innovative Verhaltens- oder Lebensmuster angeboten. Ziemlich ungebrochen traditionell erscheinen auch in den neuen Büchern die Mütter und Väter, also die «Zukunftsbilder» der Schülerinnen und Schüler...

Bekommen Mädchen in gemischten Schulen genügend Wertschätzung und Aufmerksamkeit?

Was heisst genügend? Sie bekommen nach wie vor sicher weniger als Buben. Eine aktuelle Untersuchung hat zum Beispiel ergeben, dass Mädchen punkto Selbstwertgefühl, Begabungsselbstbild und Einschätzung ihrer Zukunftsaussichten bedeutend schlechter abschneiden als Buben. Da liegt ein Zusammenhang mit der schulischen Wertschätzung und Aufmerksamkeit auf der Hand.

Was wird dagegen unternommen?

Wenn etwas unternommen werden soll, müsste erst wahrgenommen werden, dass dies nötig ist. Das ist erst punktuell der Fall, d.h. bei einzelnen engagierten Lehrerinnen und Lehrern. Meines Wissens aber noch kaum in Schulentwicklungsprojekten unter Einbezug ganzer Kollegien.